

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 12

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten Hauptes dem Gottesdienst beiwohnten. «Parce qu'elles ne connaissent pas la Bible», antwortete der Abbé grimmig.

Wollte ich wegen eines Hutes den Abbé bis zu Gallensteinen ärgern? Ich wollte nicht. Eines Tages nahm ich also den Gang nach Kanossa unter die Füße und holte mir bei der Pfarrköchin einen Schleier aus schwarzem Tüll, eigens ein gros zu niedrigem Preis eingekauft für die suisses alémaniques. Weil Apostel Paulus vor etlichen Jahren solches vorgeschrieben hat. Er, den man meistens mit kahlem Haupt darstellt. Oder gar deshalb? Wollte er etwa durch den Anblick der Lockenpracht der Frauen nicht an sein unbewachenes Haupt erinnert werden? Ich werde dereinst mit Paulus ein nettes kleines Hühnlein rupfen.

Isabella

Show Business

Ich erinnere mich, wie ich als etwa neunjähriger Gof mit meinem Schulfreund ein Fasnachtssingen inszenierte. Wir wagten uns in eine der für mein Empfinden scheußlichen Wirtschaften unseres Quartiers und trugen dort mit grausigem Herzklopfen und einem ergreifenden Vibrato unser Liederrepertoire vor. Mein Freund war ein Chämfäger, ich stand im Beseren samt Kapotte meiner Urgrößmutter neben ihm. Die Wirtschaftler hatten den hinterlistigen Zweck der Aktion natürlich schnell draußen – «log die herzige Schlau-meier!» – und zogen bereitwillig den Geldsack. Höchst zufrieden stolperten wir zwei aus der vertrauten Beiz, um schnell schnell unseren Besitz zu zählen. Mit dem Rechnen hatte ich schon immer auf Kriegsfuß gestanden, überließ daher das Aufteilen der Batzen vertrauenvoll meinem Freund und weiß darum bis heute nicht, ob er mich an jener Fasnacht übers Ohr gehauen hat oder nicht!

Einige Jährchen später – in Westafrika – demonstrierten mir ein paar braune Lausbuben, wie wichtig es ist, daß man eine gute Beziehung zum Geld hat.

Für meinen Mann und mich war

es das erste Weihnachtsfest im Land. Heiligabend. In Erwartung eines Gewitters litt man unter der Schwüle und hielt sich kaum im Freien auf. Zuviel Bewegung brachte einen in unnötigen Schweiß. Wir krochen aber trotzdem aus dem Schneckenhaus, angezogen durch so etwas wie Silvesterlärm. Verwundert mußten wir zugeben, daß sich das Schärlein unbekannter Buben an einem Schulsilvester im Züribiet wirklich gut ausmachen würde. Die hatten sich nämlich aus allerlei Altmaterial originelle Krachinstrumente gebastelt, Rasseln und Trommeln und Schlagzeug. Zehn waren es insgesamt, verschiedene Altersstufen. Neun von ihnen bildeten das Orchester, der zehnte war Solotänzer. Der gewann unsere Sympathie schon zu Beginn seines Auftrittes. So ungefähr sechs Jahre alt mochte er sein, ein kleiner Hösi, steckte in über großen Schuhen und zu weitem Gewand, bot uns aber eine großartige Show. Durch die Augenlöcher einer bleichen Maske begnügte er uns, während sich sein Körper einem harten, aufreizenden Rhythmus hingab, seine Füße in den lächerlichen Schuhen, mit den Samenrasseln um die Knöchel, den harten Boden stampften und seine Arme beängstigend durch die Luft fuhren. Die Musiker instrumentierten scheinbar teilnahmslos, mit ausdruckslosen Gesichtern, aber am beschleunigten Rhythmus war leicht zu erraten, daß es ihnen ebenfalls in den Beinen juckte.

Warum immer Weihnachtssänger? Das hier waren nun Weihnachtstänzer. Sie hatten uns sogar etwas zu sagen. «Häppi Krismos, häppi Krismos, häppi häppi!» wünschten sie uns wieder und wieder, setzten zum Finale an und brachen dann unversehens ab.

Unbewußt taten wir einen tiefen Schnauf. Wir waren begeistert! «Das war eine Leistung», meinte mein Mann. Er begann eifrig im Hosensack zu grubeln, als er sah, wie unser Koch dem Solisten lachend eine Münze hinstreckte. Niemand hatte etwas dagegen. Kritisch wurde die Sache erst, als mein Mann ratlos einige teurere Batzen

in den Händen drehte. Es waren halt nicht just zehn, und andere Münz war im Moment nicht aufzutreiben.

Die Buben hatten unterdessen in gespannter Erwartung halblaut Mutmaßungen über unsere Zahlungskraft angestellt. Schließlich entschloß sich mein Mann, den größten und redegewandtesten der Zehn für den Boß zu halten und ihm die Batzen auszuhändigen. Leider hatte er den Falschen erwählt. Was folgte, war ein wenig wüescht, aber auf der ganzen Welt zanken sich die Kinder wohl etwa gleich! Im Gegensatz zu mir damals an der Fasnacht kämpfte hier nämlich jeder verbissen darum, daß er zu seinem Anteil kam. Doch wie es so geht: Die Macht gehört dem Starken. In diesem Fall eben dem rechtmäßigen Boß. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie die Zehn davonstoben. Schade. Wir jedenfalls hatten aus dem ganzen Nachspiel gelernt und sorgten dafür, daß für spätere Gelegenheiten stets eine Anzahl gleichwertiger Münzen vorrätig waren. Für die Neujahrstänzer z.B., die Ostertänzer, wie die Weihnachtstänzer, usw. Vögeli

jetzt nur 80 Prozent der Hausfrauen die teuren Angebote links liegen ließen, so wäre der Fabrikant gezwungen, seine Preise unserem Portemonnaie anzupassen.

Dasselbe gilt für die Reklamen. Natürlich bezahlt der Konsument die teuren Reklamen und Verpackungen. Das wissen wir eigentlich auch schon lange, und doch gehen wir Hausfrauen dem Fabrikant immer wieder auf den Leim.

Wenn man in der Metzgerei oder im Milchladen freundlich sagt: es isch e chlii meh, so sollten wir den Mut haben, ebenso freundlich zu sagen: das isch mer zvill.

Es gibt hundert Kleinigkeiten, wo wir mit etwas gutem Willen zu einem ganz schönen Resultat kämen, aber eben, wir sollten unbedingt etwas mehr mit dem Kopf als mit den Augen einkaufen. Und wenn wir jeden Tag nur ein Füfgi einsparen, so sind das Ende Monat 15 Fr., und das isch gäng das!

Sans rancune, gell. Lilo

Ueber den Unwert des Geschenkten

Antwort an Nina i. S. Kleidersammlung (Nebelspalter Nr. 5)

Geradezu unverschämtes Glück hattest Du, liebe Nina, daß Du Deinen verschenkten Klamotten – in neuem Glanz erstanden – wieder begegnen durftest, aber eben: sie waren nicht verschenkt, sondern zweckentfremdet worden, mit andern Worten: glatt gefulzen. Wie es mir total anders erging, sollst Du jetzt erfahren.

Ich besaß einmal einen Mantel, d.h. ein Gedicht von einem Mantel, anthrazitgrau mit kardinalrotem Futter. Ein schlchter «Burberry», also klassisch im Schnitt, noch in zehn Jahren tragbar. Es war Liebe auf den ersten Blick, und der Kauf fand so statt: ich schnell in den Laden, der Papi mit einem Bein im Auto, mit dem andern Auge nach Ordnungshütern Ausschau haltend, da auf verbotenen Plätzen stationierend. Der Mantel war zwar ein wenig eng über dem Busen und an den Ärmeln ein wenig zu kurz, aber was

Fette Haare und Schuppen sind ein Uebel, dem wir wissenschaftlich zu Leibe gerückt sind.

Die klinischen Tests haben den Nachweis erbracht:

FS-Medizinal-Shampoo gegen fette Haare

reduziert die übermäßige Fettabscheidung der Talgdrüsen und normalisiert die Hautfunktionen.

Nur in Apotheken und Drogerien erhältlich, in Plastikflaschen zu 150 ccm, für 25 bis 30 Anwendungen (reicht bei wöchentlicher Anwendung für 5 bis 6 Monate), Fr. 6.85

FS-Medizinal-Shampoo gegen Schuppen

eliminiert fettige (ölige) und trockene Schuppen und desinfiziert die Kopfhaut.

FS-Medizinal-Shampoos, für gesunde, saubere und schöne Haare mit seidigem Glanz.



FS

PARFUMERIE FRANCO-SUISSE, Ewald & Cie. SA, 4133 Pratteln/Schweiz